

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreise: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühren:** Für kleine Inserate 20 bis zu vier Zeilen 20 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. April d. J. den mit dem Titel und Charakter eines Regierungsrates bekleideten Sekretär des Oesterreichischen Archäologischen Institutes Dr. Josef Zingerle zum Vize-Direktor dieses Institutes ad personam in der sechsten Rangklasse der Staatsbeamten allergnädigst zu ernennen geruht.

Hussarek m. p.

Den 17. April 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das I. Stück der ruthenischen, das XIII. Stück der polnischen und ruthenischen, das XVI., XVII., XVIII. und XIX. Stück der kroatischen sowie das XXIII. und XXIV. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichs-Gesetzblattes des Jahrganges 1913 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 17. April 1913 (Nr. 89) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 683 „Der Tiroler Wastl“ vom 6. April 1913.

Nr. 98 „Neodvisly dennik Samostatnost“ vom 11. April 1913.

Beilage der Nr. 29 „Nordböhmisches Volksstimme“ vom 12. April 1913.

Die im Verlage des Landesverbandes der Eisenbahnbefriedigten in Brünn erschienene Druckschrift: „Ve stredu, dne 16. dubna 1913 . . .“

Nr. 5 „Mueha“ vom 11. April 1913.

Nr. 120 „Russkaja Prawda“ vom 11. April 1913.

Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 13. April 1913, Z. 3052/M. Z., der in San Francisco erscheinenden periodischen Druckschrift: „Gyda“ (Tuga) auf Grund des § 26 des Preßgesetzes den Postdebit für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Nichtamtlicher Teil.

Militärisches aus Frankreich.

Ein auswärtiger militärischer Berichterstatter schreibt der „Pol. Kor.“: Der kommandierende General des neunten französischen Armeekorps, General Dubail, hat kürzlich an die ihm unterstellten Truppenteile ein bemerkenswertes Rundschreiben über die Ausbildung ergehen lassen. Der General fordert in den einleitenden Worten, daß jede militärische Ausbildung mit größter Energie und einwandfreier Sorgfalt von allen dazu berufenen Stellen geleitet und durchgeführt werde. Auf die einzelnen Waffengattungen übergehend, empfiehlt der

Kommandierende für die Infanterie möglichst viel Abwechslung in der Anlage und Abhaltung der Übungen, um Langeweile nicht aufkommen zu lassen und das Interesse der Mannschaft und der Vorgesetzten stets anzuregen. Die Truppe einschließlich der Rekruten müsse so viel und so zeitig wie angängig ins Gelände zu praktischer Tätigkeit geführt werden. Der Dienst auf dem Kasernenhof und der Unterricht auf den Stuben müßten auf die Tage schlechten Wetters beschränkt bleiben. Leibesübungen seien täglich abzuhalten. Höchster Wert müsse auf den frühzeitigen Beginn der Schießausbildung bei den Rekruten gelegt werden. In den Jugendvereinen lernen ja heutzutage alle jungen Leute mit der Schußwaffe etwas umzugehen, daher werde das erste Aufsuchen der Schießstände mit den jungen Soldaten nicht mehr annähernd die Schwierigkeiten machen, wie früher. Zu bedauern bleibe nur, daß viele Schießstände, wie zum Beispiel in Tours, völlig unzureichend, zum Teil sogar unbenützt seien. Was endlich den Felddienst und das gefechtsmäßige Exerzieren anlange, so dürfe bei keiner Übung vergessen werden, den Gegner darzustellen, und sei es auch nur durch einige mit Platzpatronen versehene Leute. Bei der Kavallerie sei die reiterliche Ausbildung des Mannes die Hauptsache. Sei der Mann erst sicher im Sattel, werde er auch den Waffengebrauch ohne Mühe erlernen. Die Höhe der Anforderungen und ihre Steigerungen müssen sich nach den mittleren Fähigkeiten aller Leute richten. Die Schwadron usw. müsse ein gutes Gesamtbild geben, daher dürfe es unter der Mannschaft hinsichtlich der Ausbildung nicht einen Mann an der Spitze und einen ganz unten geben (non une tête et une queue). Die meiste Zeit sei naturgemäß auf den Reitdienst zu verwenden. Dazu empfehle es sich, täglich mit kurzen Übungen in der Reitbahn zu beginnen und daran längere Übungen für die Rekruten, gleich mit Sporen, im Freien und wechselndem Gelände anzuschließen. Beim Schießdienst der Kavallerie, der ebenfalls so früh als irgend möglich anzusehen sei, komme es für den jungen Reiter hauptsächlich darauf an, daß er gut zielen und auf weite Entfernung schießen lerne. Bei alledem dürfe der eigentliche Fußdienst nicht vernachlässigt werden, denn er sei eine außerordentlich wirksame Schule zur Festigung der Mannszucht. Die für die Infanterie und Kavallerie gegebenen Grundzüge für eine sachgemäß fördernde Ausbildung empfiehlt der Kommandierende zur Darnachachtung auch für die Artillerie. Besonderes Gewicht sei auch hier auf die Reitausbildung, dann auf

die Ausbildung im Fahren und auf die Einzelausbildung am Geschütz, besonders der Bedienungsmannschaft, zu legen. Ein häufiger Fehler sei, daß die Fahrer zu früh im Fahren mit dem Handpferd ausgebildet würden, noch ehe sie genügend reiten gelernt hätten. Die daraus entstehenden Nachteile seien später nur mit der größten Mühe zu beseitigen, häufig gar nicht.

Militärisches aus Dänemark.

Aus Kopenhagen wird der „Pol. Kor.“ geschrieben: Aus vielen Anzeichen geht mit Deutlichkeit hervor, daß man in den dänischen Regierungskreisen die beunruhigenden Möglichkeiten, welche die politische Zukunft in Europa birgt, im Auge behält. Die Bevölkerung hegt allerdings den entschiedenen Wunsch, von den Komplikationen der großen Politik unberührt zu bleiben. Man kann aber vor der allgemein bekannten und des öfteren in ausländischen militärischen Zeitschriften erörterten Tatsache nicht die Augen verschließen, daß Dänemark infolge seiner geographischen Lage unter gewissen Umständen Verletzungen seiner Neutralität stark ausgesetzt sein würde und gezwungen werden könnte, sich solchen Vorgängen mit Waffengewalt zu widersetzen. Schon seit Jahren hat Dänemark Erhebliches geleistet, um gegebenenfalls seine Neutralität nachdrücklich verteidigen zu können. So wurde im Jahre 1909, im Zusammenhang mit dem Gesetz über die Neuorganisation der Landesverteidigung, ein Betrag von mehr als dreißig Millionen skandinavischer Kronen für den Ausbau der bestehenden Befestigungen und für den Bau neuer Anlagen bewilligt, die teilweise noch nicht vollendet worden sind. Viele Geschütze schwersten Kalibers wurden an geeigneten Punkten aufgestellt, die Befestigungen mit Scheinwerfern reichlich ausgestattet und zur Abwehr von Angriffen auf verschiedene Küstenstrecken wurde eine ganze Flottille von Unterseebooten angeschafft, von welchen zur Zeit sechs Stück mit den Küstenpanzerschiffen zusammen manövrieren. Bei diesem Anlasse mag erwähnt sein, daß das an der Küste gelegene mächtige Charlottenlandfort, ungefähr sieben Kilometer im Norden Kopenhagens, kürzlich von größeren und kleineren Bäumen, die es bisher verdeckten, befreit worden ist, so daß sämtliche 30,5-Zentimeter-Geschütze sowie die vielen Maschinengeschütze des Forts nunmehr in der Lage sind, in jedem Augenblicke in Aktion zu treten.

Fenilleton.

Geschwätzte Diamanten.

Aus den Erlebnissen eines Detektivs.

Mitgeteilt von Adolf Stark.

(Schluß.)

Die erste Woche benützte ich dazu, heimlich meine Arbeitskollegen zu beobachten. Es war eine bunte Gesellschaft aus aller Herren Länder, die hier zusammengeströmt war. Doch muß ich sagen, daß ich nichts von jener Noheit fand, wie sie z. B. in Goldgräberdistrikten unter den Abenteurern gang und gäbe ist. Die meisten der Leute erschienen mir abgestumpft und gleichgültig. Sie arbeiteten gegen Lohn und es schien sie kaum zu berühren, ob ihre Ausbeute größer oder geringer war. Ich war dabei, als ein Mann einen Stein fand, der mehrere tausend Pfund wert sein mußte. Als ich ihn beglückwünschte, zuckte er die Achseln. „Was habe ich davon? Mein Lohn wird nicht größer und nicht kleiner.“ Schließlich hatte er ja recht.

Mein Verdacht fiel auf einen jungen Burschen, einen Irlander, den alles „Bill“ rief. Seinen wahren Namen kannte ich nicht. Er war ein schlauer und geliebener Bursche, hatte aber etwas Heimtückisches in seinem Wesen. Ich beschloß, ihn zu belauern, was ich um so eher vermochte, als mein Arbeitsplatz unweit von dem

feinen, doch etwas höher gelegen war, so daß ich sein ganzes Tun und Treiben beobachten konnte.

Anfangs fand ich nichts Auffallendes, es sei denn der Umstand, daß Bill ein großer Vogelfreund zu sein schien. Tatsächlich, jedesmal, wenn er vom Essen kam, brachte er Brosamen mit und streute sie rings um seinen Arbeitsplatz, wo beständig ein Heer lärmender Spazken sich tummelte. Doch war an dieser Liebhaberei nichts Auffallendes. Die strenge Abgeschlossenheit und der Mangel jeder Beschäftigung in den freien Stunden zeitigt allerhand seltsame Liebhabereien. So gab es im Lager einen Mann, der mit unendlicher Mühe ein paar der wild herumlaufenden Ratten gezähmt und sogar zu Kunststücken abgerichtet hatte.

Der Sonnabend nahte. Ärger über die Zwecklosigkeit meiner Mission hatte mich schlecht schlafen lassen. Ich erhob mich frühzeitig und streifte über die Felder. Tiefe Stille war überall, nur auf Bills Arbeitsplatz zwitscherte und zirpte eine Anzahl von Vögeln. Da sah ich im Halbdunkel eine Gestalt halb kriechend sich dem Vogelschwarm nähern. Ich verbarg mich hinter einem Erdhügel und wartete.

Es war Bill. Er kauerte sich in der Grube nieder und hochte geduldig und ohne ein Glied zu rühren inmitten der zwitschernden Vogelschar. Plötzlich verstummte der Lärm der Vögel, die aber nicht aufflogen, wie beim Herannahen eines Menschen, sondern sich ängstlich an den Boden drückten. Ich kannte dies Verhalten. Ein

Blick nach oben bestätigte mir, daß ein Raubvogel über dem Lager kreise. Im nächsten Moment stieß er nieder auf sein Opfer. Aber ehe er auffliegen konnte, hatte Bill das Tier erfaßt.

Ich sah alles ganz genau. Es fiel mir auf, daß der Vogel sich durchaus nicht wehrte, sondern sich ruhig fangen ließ. Wenige Augenblicke später ließ Bill ihn wieder los. Mit mächtigem Schwunge flog das Tier in die Höhe. Ich sah ihn oben in der Luft seine Kreise ziehen. Da ertönte irgendwo in der Ferne ein scharfer Pfiff und im gleichen Augenblick ließ sich der Falke aus der Höhe hinabgleiten.

Ich hatte genug gesehen. Macpherson, dem ich noch am gleichen Abend alles mitteilte, schüttelte den Kopf. Die Sache schien beinahe phantastisch. Eine Woche mußten wir noch warten, dann legten wir uns auf die Lauer. Wie ich es vorausgesehen, kam bei Tagesanbruch ein Mann in das Gehölz und ließ den gezähmten Falken fliegen. Wir warteten, bis nach einer Viertelstunde das Tier, dem Rufe des Herrn gehorhsam, wieder niedergestoßen war, dann sprangen wir vor und nahmen den Burschen fest. Er konnte nicht leugnen: das Lederstückchen am Halse des Tieres, das mit Diamanten gefüllt war, war ein erdrückender Beweis. Der Mann war seines Handwerks Falkenjäger, ein Gewerbe, das schon im Aussterben begriffen ist. Die Idee hatte Bill ausgeheckt, der natürlich zugleich mit seinem Komplizen verhaftet wurde.

Politische Uebersicht.

Laibach, 18. April.

Zu den Meldungen über die beabsichtigte Erhöhung des Rekrutenkontingents wird dem „Deutschen Volksblatt“ von militärischer Seite mitgeteilt, daß der Kriegsminister, so lange die Kosten für einen höheren Friedensstand, als den im Budget des Kriegsministeriums normierten, durch die für außerordentliche Bedürfnisse bewilligten Summen hereingebracht werden, kein höheres Rekrutenkontingent anzufordern brauche. Erst dann, wenn wieder ein normales Budget vorgelegt werden muß und der Geldbedarf für den erhöhten Friedensstand nicht mehr ohne detaillierte Begründungen eingestelt werden kann, wird der Kriegsminister ein höheres Rekrutenkontingent anfordern müssen.

Professor Dr. M. Kraft spricht sich im „Neuen Wiener Tagblatt“ dagegen aus, daß in unserem Schulsystem die Mittelschule nur als Vorbereitungsanstalt für die Hochschule angesehen wird. Die Mittelschule sei ihrer wichtigsten Aufgabe nach durchaus keine Vorbereitungsschule, sie sei selbst die Hochschule der allgemeinen Bildung, das Werkzeug, um die Volksmassen auf immer höhere Stufen der Kultur zu heben. Vorbereitungsschule sei sie nur nebenbei. Deshalb sollte man die Mittelschulen eher vermehren, als vermindern.

Wie man aus Belgrad meldet, sind nach den dem Kriegsministerium zugegangenen Berichten von dem unter dem Kommando des Generals Stepa Stepanović stehenden serbischen Belagerungskorps von Adrianopol bisher 18.000 Mann nach Serbien befördert worden. Die vollständige Evacuierung des bulgarischen Territoriums von serbischen Truppen wird bis Ende dieses Monats erfolgt sein. Das Kommando des serbischen Belagerungskorps begibt sich am 16. d. M. von Mustafa-Pascha nach Niska Banja bei Nis.

In einer Betrachtung über den bevorstehenden Balkanfrieden gibt die „Patrie“, wie man aus Athen schreibt, der Hoffnung Ausdruck, daß die Türkei künftig gegenüber dem Hellenismus eine Politik betreiben werde, wie sie schon ihren eigenen Interessen entspreche. Denn in dem der Türkei verbleibenden Gebiete wohnen Millionen von Griechen, deren Zusammenleben mit den Türken einen der Förderung der gemeinsamen Interessen entsprechenden Charakter haben müsse. Auf griechischer Seite hege man keine Feindschaft gegen die Türkei. Die Griechen in der Türkei dürfen beanspruchen, in Frieden zu leben und ihre Rechte geachtet zu sehen. Wenn die Türkei Ruhe haben wolle, um die schweren Wunden des Krieges zu heilen, dann erscheine ihr eine Politik aufrichtiger Freundschaft gegenüber Griechenland und dem Hellenismus vorgezeichnet.

Die türkische Regierung hat das neue Gesetz für die Verwaltung der Vilajete kundgemacht, das schon jetzt in Kraft treten soll. Die Genehmigung der Kammer soll späterhin eingeholt werden. Eine Kommission sollte sich nach Kleinasien begeben, um das Gesetz in den dortigen Provinzen, darunter in den von Armeniern bewohnten, einzuführen. Infolge von Vorstellungen, die das armenische Patriarchat gegen einzelne Punkte des Gesetzes erhoben hat, ist diese Reise verschoben worden.

Das Nachbarhaus.

Roman von A. S. Green.

Autorisierte Übersetzung.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ja, aber — Der ältere Bruder trat näher an ihn heran und flüsterte ihm etwas ins Ohr, worauf Howard nochmals zu der Leiche trat. Als sein Vater das sah, perlte Angstschweiß auf seiner Stirn. Silas Van Burnam hatte bis jetzt nichts gesagt; er hatte nur jede Bewegung seines Sohnes mit ängstlicher Spannung verfolgt.

Die Hände der Toten waren unverletzt geblieben, und die Hände betrachtete Howard nun.

Die Hände sind ähnlich! stieß er leise und schwerfällig hervor. O Gott! sie sind sehr ähnlich! Aber die trägt ja keine Ringe. Sie trug fünf Ringe, mit dem Ehering!

Sprechen Sie von Ihrer Gattin? fragte da Mister Gryce, der sich langsam genähert hatte.

Der junge Mann hatte sich überraschen lassen. Er wurde dunkelrot, antwortete jedoch unerschrocken und mit einem Anschein von Aufrichtigkeit:

Zawohl! Meine Frau verließ gestern Haddam. Sie wollte nach Newyork fahren. Seither habe ich sie nicht gesehen. Natürlich kam mir nun der Gedanke, daß sie das unglückliche Opfer sein könnte. Aber ich erkenne ihre Kleider nicht. Ihre Gestalt kann ich auch nicht erkennen. Nur die Hände schienen mir so bekannt.

Und die Haare?

Auch ihre Haare sind ähnlich. Aber diese Farbe kommt sehr häufig vor. Ich kann aus all dem nicht erkennen, ob es wirklich meine Frau ist.

Tagesneuigkeiten.

(Gefährliche Experimente des jungen Edison.) Der Sohn des berühmten Erfinders Thomas Edison, der sich vorwiegend chemischen Experimenten widmet, erlitt diesertage in seinem Laboratorium, das in der Nähe der Arbeitsstätte seines Vaters gelegen ist, einen schweren Unfall, der auch das Leben seines Vaters hätte gefährden können. Der junge Theodor Edison beschäftigte sich in letzter Zeit damit, eine Bombe zu konstruieren, die frei auf dem Wasser schwimmt und deren Fahrtrichtung vom Ufer aus mittelst drahtloser elektrischer Wellen beeinflusst werden kann. Die Bombe soll die Eigenschaft besitzen, bei ihrem Anprall an einen festen Körper zu explodieren. Dieses Sprengmittel soll namentlich im Seekriege verwendet werden, wo die Bombe von einer weiten Entfernung aus an ein feindliches Schiff herangetrieben werden könnte. Bei einem Versuche, den Theodor Edison in einem großen Wasserbassin mit seiner neuen Erfindung vornahm, stieß die Bombe mit einem im Wasser schwimmenden Korkpfropfen zusammen, wodurch sie unversehens zum Explodieren gebracht wurde. Die Wirkung war eine außerordentlich starke. Das Laboratorium des jungen Chemikers wurde fast vollständig zerstört, er selbst erlitt mehrere Brandwunden, die jedoch nicht gefährlicher Natur sind.

(Explosion eines Luftschiffes.) Aus Paris, 17. d. M., wird gemeldet: Ein schweres Ballonunglüd hat sich heute nachmittags gegen 3 Uhr in Billiers an der Marne zugetragen. Ein Militärballon mit fünf Offizieren als Insassen explodierte über Billiers und stürzte aus bedeutender Höhe zu Boden. Zwei Offiziere und ein Sergeant waren sofort tot, die beiden anderen Offiziere wurden lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht. Die Verunglückten gehören dem 23. Dragonerregiment an. Ein Augenzeuge berichtet über das Unglück: Um 2 Uhr nachmittags bemerkte man den Ballon über Fontenay. Er schien sich bereits in bedenklicher Lage zu befinden, da die Insassen fortwährend Ballast auswarfen. Schließlich senkte sich der Ballon zur Erde. Die Gondel streifte einen Schornstein, wodurch der Ballon stark beschädigt wurde. Der Ballon setzte dann wieder seine Fahrt fort. Die Insassen machten verzweifelte Anstrengungen, zu Boden zu kommen, wobei das Luftfahrzeug ununterbrochen auf Telegraphenstangen und Häuser anstieß. So flog der Ballon ungefähr zwei Kilometer. Plötzlich hörte man eine Explosion und sah eine riesigen Flamme zum Himmel steigen. Von allen Seiten eilten Leute zu der zerschmettert auf dem Boden liegenden Gondel. Von den Insassen waren drei bereits tot, die zwei anderen wurden ins Krankenhaus gebracht. Es besteht wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten.

(Der unerschöpfliche Dollar.) Auf einem kürzlich abgehaltenen Bankett gab der vollstümliche Londoner Richter Kentoul folgende reizende Geschichte zum besten: Es war zur Zeit, als der mexikanische Dollar in den Vereinigten Staaten nur 3 Mark 80 Pfennig und der amerikanische Dollar in Mexiko auch nur 3 Mark 80 Pf. wert waren. Der Nominalwert beider Dollar war vier Mark, so daß beide Staaten ihre Münzen gegenseitig um 20 Pfennige „unterschätzten“. Das machte sich ein Schlaupfropf zunutze. Er steckte einen mexikanischen Dollar in seine Tasche, geht von den Vereinigten Staaten aus über die Grenze nach Mexiko, kehrt ins erste beste Wirtshaus ein und trinkt für 20 Pfennig einen Whisky. Darauf wirft er einen mexikanischen Dollar auf den Tisch und bekommt als Wechselgeld einen amerikanischen Dollar heraus. Er verläßt die gastliche Stätte, wandert mit seinem amerikanischen Dollar über die Grenze zurück und

kehrt drüben ins Wirtshaus ein. Er trinkt für 20 Pfennige Whisky, hält dem Gastwirth einen amerikanischen Dollar hin und bekommt einen mexikanischen Dollar als Wechselgeld zurück. Lange hält er sich auch hier nicht auf. Er wendet seine Schritte zurück, sucht das liebgewonnene amerikanische Wirtshaus wieder auf, trinkt seinen Whisky für 20 Pfennige, gibt den vorhin erhaltenen mexikanischen Dollar in Zahlung und bekommt einen amerikanischen Dollar zurück. Und so trieb es der Gute fort, bis er am Abend kardaunenvoll am Wege mit einem mexikanischen Dollar in der Tasche aufgefunden wurde. Der Schlaupfropf hatte den ganzen Tag gezecht und keinen Pfennig ausgegeben.

(Die Frau im Parlament.) In Finnland genießen die Frauen bekanntlich schon seit dem Jahre 1904 Wahlrecht und Wahlfähigkeit. Einen interessanten Einblick in die praktischen Ergebnisse dieser Heranziehung der Frauen zur politischen Arbeit gibt ein Aufsatz des finnländischen Abgeordneten Hultin, der in der „Rivista Popolare“ veröffentlicht wird. Die anfangs gehegten Befürchtungen haben sich in der Praxis nicht erfüllt. Zunächst rechnete man mit der politischen Ineffektivität der Frauen. Die Wahlen ergaben aber für die Frauen eine Wahlbeteiligung von durchschnittlich 55 bis 60 Prozent, während die Wahlbeteiligung bei den Männern zwischen 40 und 70 Prozent schwankte. Auch die Befürchtung, daß die Frauen gegen die Männer stimmen würden, verwirklichte sich nicht, obgleich die Stimmzahl der Frauen um 60.000 höher ist als die der Männer in Finnland. Die Konservativen glaubten anfangs, daß die impulsiven Frauen radikal wählen würden, während man in radikalen Kreisen annahm, daß die Frauen auf Grund ihrer stärkeren religiösen Interessen konservativ wählen würden. Die fünf Wahlen, die seitdem stattgefunden haben, widerlegten diese Annahmen: es zeigte sich, daß die weiblichen Wähler sich in demselben Verhältnis wie die männlichen auf die verschiedenen Parteigruppierungen verteilten. Selbstverständlich wollten die Frauen auch einige Abgeordnete ins Parlament schicken, aber der Versuch einer Majorisierung wurde überhaupt nicht unternommen, man begnügte sich mit einigen wenigen weiblichen Abgeordneten, die die Interessen der Frauen vertreten können. Bei der parlamentarischen Arbeit erwiesen sich diese Frauen als ganz ungewöhnlich hochstehende und intelligente Mitarbeiterinnen; und was besonders merkwürdig ist: sie reden viel weniger als die Männer.

(Der Schmuck der Lady.) Eine der bekanntesten Schönheiten der englischen Gesellschaft, Lady Charles Craven, die Schwägerin des Karls von Craven, hat ihren gesamten Familienschmuck im Werte von 240.000 Kronen verloren, als sie aus dem Hotel, wo sie abgestiegen war, wieder in ihre Privatwohnung übersiedelte. Außerdem sind ihr 10.000 K in Gold und Papier abhanden gekommen. Die Aristokratin klagte dem Vertreter eines englischen Blattes gegenüber ihr Leid in beweglichen Worten. „Es ist schrecklich, schrecklich“, sagte die schöne majestätische Frau, indem sie ihre schlanken, gänzlich schmucklosen Hände gegen Himmel streckte. „Vor drei Wochen übersiedelte ich ins Savoy-Hotel, weil mein Palais einer gründlichen Frühjahrsreinigung unterzogen wurde, und nahm meinen ganzen Schmuck mit, weil ich glaubte, daß ich nicht erst nach Hause zurückkehren, sondern direkt an die Riviera fahren würde. Ich änderte aber später meinen Entschluß und blieb in London. Hätte ich es doch nicht getan“, setzte sie hinzu, „ich glaube, daß ich dann meinen Schmuck behalten hätte. Gestern abends um 6 Uhr verließ ich das Hotel. Meine zwei Huben kamen eben aus der Schule nach Hause und

In ruhigem Ton wandte er sich an den Vater:

Es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß der Fall viel schwerer liegt, als wir anfänglich vermuteten. Die junge Frau war schon tot, als der Kasten auf sie fiel. Es handelt sich hier um einen Mord; darüber ist kein Zweifel mehr möglich. Ich würde sonst eine solche Annahme nicht aussprechen, ehe der Coroner die Untersuchung beendet hat.

Der alte Herr Van Burnam erhob sich schwankend, sein Sohn Franklin verriet gleichfalls große Erregung. Nur Howard zuckte die Achseln, als ob eine Last von ihm genommen wäre, und rief aus:

Dann ist es bestimmt nicht meine Frau! Wer hätte auch Luise ermorden sollen? Ich will jetzt gehen. Sie wartet sicher zu Hause auf mich!

Der Detektiv öffnete die Tür und gab dem Doktor ein Zeichen, der hierauf Howard einige Worte ins Ohr flüsterte, ohne aber den augenscheinlich erwarteten Eindruck zu erzielen. Howard schaute zwar verwundert drein, antwortete jedoch mit unveränderter Stimme:

Luise hat allerdings eine solche Narbe. Wenn diese Frau eine ähnliche hat, so ist es ein Zufall. Es ist ganz ausgeschlossen, daß meine Frau das Opfer eines Mordes geworden ist.

Wollen Sie nicht erst die Narbe ansehen?

Nein! Ich bin meiner Sache ganz sicher! Ein Irrtum ist ausgeschlossen. Ich habe die Kleider der Leiche gesehen und weiß, daß nicht ein Stück der Bekleidung meiner Frau gehört. Auch würde meine Frau niemals in der Nacht einen anderen Mann als mich in ein fremdes Haus begleiten.

Wir werden Sie wieder rufen, wenn der Arzt die Autopsie beendet haben wird, sagte Mr. Gryce. Vielleicht bekommen Sie unterdessen Nachricht von Ihrer Frau!

Dieser Einwurf beruhigte Howard nicht. Bleich und verstört trat er zurück. Vergeblich versuchte er, sich wieder die weltmännische Haltung zu geben. Seines Vaters Auge war zu forschend auf ihn gerichtet; er wurde wieder verwirrt. Nachdem er sich gesetzt hatte, brach er mit fieberhafter Lebhaftigkeit in die Worte aus:

Ihr Tod wäre mir auch wirklich ein Rätsel! Wir haben uns in letzter Zeit zwar oft gezankt, und ich habe wiederholt die Geduld verloren. Aber sich den Tod zu wünschen hatte sie keinen Grund. Und ich bin auch jetzt noch bereit, zu schwören — trotz dieser Hände, trotz Franklins Behauptung einer gewissen Ähnlichkeit — daß hier vor uns eine Fremde liegt und daß ihr Unfall gerade in unserem Hause nur ein Zufall ist.

Nun, schon gut, wir wollen abwarten, beruhigte ihn Mr. Gryce. Wollen sich die Herren in das gegenüberliegende Zimmer begeben und mir Ihre Wünsche betreffs des Abendbrotes sagen? Ich werde dafür sorgen, daß Sie gut bedient werden.

Die drei Herren sahen keinen Grund, das Anerbieten abzulehnen und folgten daher dem Detektiv, der sie in ein anderes Zimmer führte.

Sechstes Kapitel.

Herr Van Burnam und seine Söhne hatten von den ihnen vorgelegten Speisen kaum etwas genossen; sie saßen nun beisammen und bemühten sich, über gleichgültige Dinge zu sprechen, um nur ja nicht den Gegenstand, der sie alle bewegte, zu erwähnen. Da öffnete sich die Tür, und Herr Gryce trat ein.

führen fünf Minuten vor meiner Abfahrt in einem Autotaxi mit dem Gepäc voraus. Ich blieb noch einige Augenblicke in dem Hotel zurück, um die Rechnung zu begleichen. In der Hand trug ich eine grüne Ledertasche, in der sich mein Schmutz befand, und einen Muff, in dem ein Portemonnaie war. In der Kasse des Hotels legte ich die Tasche achtlos auf einen Tisch, um den Scheck auszustellen. Dann, ich glaube mich ganz genau zu erinnern, nahm ich die Tasche mit dem Schmutz wieder an mich. Ober war es der Muff, den ich in Gedanken nahm? Sie wissen, was es heißt, ein Hotel zu verlassen. Da steht eine lange Reihe von Menschen, die einen alle bedient haben wollen, und öffnen die Hand. Kellner, Portiers, Liftjungen, Hausknechte... Ich glaube, daß sich bei solchen Gelegenheiten auch Fremde mit hinzustellen, um ein Trinkgeld zu erhalten. In diesem Wirrwarr ist es ganz leicht möglich, daß mir die Tasche aus der Hand glitt und von einem der zahlreichen Zeugen meiner Abfahrt liebevoll aufgenommen wurde. Nachdem ich also die Trinkgelder verteilt hatte, bestieg ich das Auto und fuhr nach Hause. Als ich den Chauffeur bezahlen wollte, sprang mein kleines chinesisches Hündchen zu mir hinauf und ich streichelte es. Es ist leicht möglich, daß ich erst dann die Tasche verlor. In der Halle vermisste ich sie zuerst. Ich rief dem Kammerdiener hinauf: „Hallo, wo ist meine Tasche?“ Er kam sofort die Stiege heruntergelaufen und hielt eine — braune Tasche in der Hand. „Nein, nein,“ sagte ich ärgerlich, „die meine ich nicht. Meine Juwelentafel, die grüne...“ Wir liefen zum Tor, um den Chauffeur zu rufen. Aber der war gerade um die Ecke gebogen und ich hatte mir nicht einmal seine Nummer gemerkt. Sollte ich den Schmutz wirklich in dem Wagen verloren haben und der Chauffeur so ehrlich sein, ihn mir wieder zu bringen, so würde ich ihm auf der Stelle eine Belohnung von 12.000 K geben,“ schloß Lady Craven ihren trotz des großen Verlustes humoristisch gefärbten Bericht.

— (Keine Schonung für das Greisenalter!) Es ist eine oft gemachte Erfahrung, daß Greise, die nach einem arbeitsreichen Leben sich zur Ruhe gesetzt haben, bald verfallen und dahinsiechen. Daraus zieht Professor Chodousky gewisse Schlüsse für die Diätetik im Greisenalter. So lange es überhaupt die Körperfunktionen zulassen, soll keine Parole „der Schonung“ statthaben. Wer in das siebente Jahrzehnt mit einem hinreichenden Fonds von Leistungsfähigkeit eingetreten ist, hat alle Bedingungen, von diesem Fonds nicht lediglich zehren zu müssen, sondern ihn für weit länger, als man im allgemeinen annimmt, ziemlich ungeschmälert zu erhalten. Mit jener Schonungsmethode sinkt die Körperernährung, dazu tritt Schwächung der Körpererlemente durch vergiftende Abnutzungsprodukte, welche infolge der herabgesetzten Funktionen ungenügend ausgeschieden werden. Es ist festgestellt, daß Lunge, Herz, Gefäße, Magendarmkanal und Haut noch im Greisenalter weiter wachsen, funktionsfähig bleiben und deshalb auch intensiver leistungsfähig bleiben. Schonungsmethoden sind nur für Sieche und Greise gut, nie aber für Gesunde, am wenigsten für gesunde Greise. Also Übung heißt auch die Lösung für das Greisenalter. Daher sind sportliche Betätigungen im Freien am passendsten, z. B. Kegeln, Golf, Croquet, Lawn Tennispiel, Touren in mäßig bergigem Terrain, Reit- und Jagdsport sowie Garten- und Feldarbeiten. Bei hinreichender Leistungsfähigkeit können größere Anforderungen gestellt werden, wie sie der Rudersport, Schneeschuh- oder Alpensport erfordern. Sorgen wegen der Gefahr der Übermüdung und Erschöpfung braucht man nicht zu hegen. Es liegt schon im Wesen des Alters, daß

nichts auf die Spitze getrieben wird, und endlich besitzt auch das leistungsfähige Alter so viel Reservekraft, um etwaigen Mehrforderungen entsprechen zu können. Nicht an letzter Stelle steht die Hautpflege der ganzen Körperoberfläche, sie muß ausreichend und tagtäglich geübt werden. Eng damit ist auch die Frage der Bekleidung verknüpft. Die Wärmeregulierung im Alter ist nicht geschwächt, vielmehr reagiert sie auf jeden Wechsel der Außentemperatur vollständig prompt. Für das Alter ist immer eher eine leichte, den Jahrzehnten angepaßte Kleidung zu wählen, als es für das Mannesalter angezeigt ist, nicht eine schwere. Auch sonst ist es nicht nötig, die Verdauungsfunktionen des Alters ängstlich zu schonen, wenn diese ausgezeichnet sind. Verkehrt ist auch der Rat, den man Greisen gibt, sehr wenig auf einmal, dafür aber sehr oft zu essen.

— (Das Befähigungszeugnis zum Mustergatten.) Der Clou der „Ausstellung des einfachen Lebens“ (Simple Life Exhibition and Conferences), die diesertage in der Carlton Hall in London eröffnet worden ist, ist der „Wettbewerb der Mustergatten“, der innerhalb von vier Tagen entschieden wird. Aus allen vornehmen Klubs, von der Börse her, aus den Sportvereinen und wo sonst junge unverheiratete Männer zahlreich zu finden sind, sind die Wettbewerber zusammengelommen, um sich das „Befähigungszeugnis zum Mustergatten“ oder gar die goldene Medaille zu verdienen. Es ist eine richtige Bühne eingerichtet worden, auf der jeweils eine der Schauspielerinnen als Gattin den künftigen Mustergatten prüft, indem sie mit ihm zusammen eine häusliche Szene aufführt. „Er kommt um eine volle Stunde zu spät zu Tisch“ — das ist das eine Prüfungsthema; „die Hausfrau hat sich mit dem Essen um eine Stunde verspätet“ — so lautet das andere. In beiden Fällen soll sich der künftige Mustergatte mit seiner Frau im Guten auseinandersetzen. Besteht der die Prüfung, so bekommt er ein richtiges Zeugnis. Der Wortlaut ist: „Hiedurch wird bescheinigt, daß... (Name des Mustergatten) die Fähigkeiten zum Mustergatten hat. Er hat die Prüfungen in Zartgefühl, Freigebigkeit und gleichmäßig guter Laune bestanden.“ Solche Zeugnisse werden, nach der großen Zahl der Bewerber zu schließen, in ziemlich stattlicher Menge verabsolgt werden können. Die goldene Medaille aber kann natürlich nur einer erhalten. Um dieses Muster aller Mustergatten ausfindig zu machen, ist bei der Prüfung eine Wertung nach Punkten eingeführt. Es sind erreichbar: Für „Schmeicheleien über die Mahlzeit“ 30 Punkte, für ein „passend angebrachtes Lächeln“ 20 Punkte, für „interessantes Geplauder“ 20 Punkte, für ein „keines Geschenk“ 15 Punkte und für einen „guten Scherz“ 10 Punkte.

— (Feminine Herrenmode in Amerika.) Aus Newyork wird geschrieben, daß dort die heuer bei den Damen so beliebte Farbenbuntheit auch von Herren akzeptiert wurde. Sie erstreckt sich auf auffallende Farben in Stoffen, Hemden und Kravatten. Für den Sommer werden Umlegtragen mit langen hinunterhängenden Spitzen, die über den Westenrand reichen, getragen werden. Statt der Weste nimmt man einen breiten weichen Ledergürtel um. Spazierstöcke sind in Amerika längst aus der Mode gekommen und werden nicht mehr getragen. Auch eine Art männlicher Kombinationen tauchen in der eleganten Newyorker Herrenwelt auf, das ist ein Unterhemd, das mit dem Hemd zugleich geschnitten ist. Ob diese Herren-Kombinationen auch mit Spitzeneinsätzen und Spitzenvolants verziert sind, darüber ist aus der amerikanischen Meldung nichts zu entnehmen.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Wie steht es mit unseren Weingärten?

Vom I. I. Weinbauinspektor B. Stalicky in Rudolfswert.

Mit einer unglaublichen Konsequenz wurden durch die unglückselige Frühjahrswitterung in Unterkrain heuer nahezu am gleichen Tage wie im Vorjahre unsere Weingärten zerstört. Es wiederholte sich das gleiche unheilbringende Naturspiel wie im Vorjahre. Die abnormal hohe Temperatur (bis zu 20 Grad Celsius im Schatten) im März brachte die Reben in unseren sonnigen Hügellagen viel zu früh zum Austriebe. Die Hauptaugen bildeten zumeist ein bis zwei Zentimeter, zumeilen sogar drei bis fünf Zentimeter lange Triebe, so daß sich schon der vielversprechende Traubenansatz zeigte, der in unseren armen Weinbauern die Hoffnung auf ein reiches Weinjahr wachrief.

Aber die allgemein ausgesprochene Befürchtung, daß ein Temperaturschlag kommen müsse, traf leider mit derart üblen Folgen ein, wie man sie sich kaum hätte vorstellen können.

Der Temperaturschlag begann mit einem Gewitter aus Nordosten am 11. April nachmittags, worauf sich sofort auf dem naheliegenden Gorjanci-(Uzloken-) Gebirge Schnee einstellte.

Hierauf setzte allsogleich heftige Vora ein, die zwar die Wolken stark herumtrieb, aber doch nicht die befürchtete Ausheiterung brachte. Am nächsten Tage, am 12. April, war es kühl, windig und regnerisch. Am Abend begann es heftig zu regnen, gegen 10 Uhr nachts zu schneien, und dabei ward die Vora immer heftiger.

Sonntag den 13. April in der Früh zeigte das Thermometer (in Rudolfswert) — 2 Grad Celsius. Auf den Reben hing Schnee und Eis; die Blüten der in prächtiger Blütenpracht stehenden Obstbäume waren in Schnee und Eis gehüllt. Den ersten harten Schlag erlitten die Wein- und Obstkulturen schon an diesem Tage, resp. in der vorangegangenen Nacht.

Den 13., namentlich aber den 14. April, stellte sich unter kaltem Borawinde abwechselnd Regen und — insbesondere in höheren Lagen — Schnee ein.

Am 14. April früh zeigte das Thermometer (in Rudolfswert) bei nahezu klarem Himmel — 5 Grad Celsius, am 15. früh — 3 Grad Celsius, am 16. früh — 5½ Grad Celsius.

Daß bei solchen Witterungsverhältnissen, bei so tiefem Thermometerstande, bei Vora und Schnee der Weinbauer gegen die höhere Nacht ganz wehrlos dasteht, ist leicht begreiflich. Auch das Rauhern, das in unserm steilhügeligen Terrain selbst bei der größten Windstille kaum durchführbar ist, hätte bei Wind und Sturm und so niederen Temperaturen keinen Erfolg gehabt.

Die Folgen dieses jähen Temperaturwechsels sind wahrlich katastrophal zu nennen.

Ich habe in einigen Lagen, namentlich in dem benachbarten Stadtberge, die Weingärten besichtigt und die Reben untersucht; aus mehreren entfernten Weinberglagen des Gurkfelder und Tschernembler politischen Bezirkes habe ich mir Fruchtholz (Bogen) kommen lassen. Ich untersuchte sie Knospe für Knospe und fand, daß der Frost in den meisten Lagen einen noch viel größeren Schaden als im Jahre 1912 angerichtet hatte.

Insbesondere hatten die hohen Lagen — und das sind gerade unsere besten Weinberglagen — stark gelitten.

So fand ich zum Beispiel bei Reben aus den Rieden Gabova peč-Razkriže, Gemeinde Sl. Kreuz bei Landstraf, die im Vorjahre vom Froste nahezu gänzlich verschont geblieben, beinahe sämtliche Hauptaugen zerstört. Kaum fünf Prozent der Hauptaugen blieben erhalten, aber auch mehr als die Hälfte der Seitenaugen, insbesondere in Gabova peč, das höher als Razkriže gelegen ist, waren vernichtet.

Am besten blieben natürlich die spätreibenden Sorten erhalten, insbesondere der Welschriesling und die heimische Kraljevina (Königsstraupe, falsche „roter Portugieser“).

Aus Tschernembl (Döblitschberg, Strafenberg zc.) bekam ich Reben, wo nicht nur alle Hauptaugen, sondern auch die meisten Seitenaugen erfroren waren.

Von hier erhielt ich auch Obstbaumzweige. Die Nußbäume sind vollkommen abgefroren, desgleichen alle Steinobstarten; bei Kirschbäumen sind stellenweise sogar die Zweige abgefroren.

Die Apfelblüten waren zum großen Teile ebenfalls vernichtet. Etwas besser dürfte heuer vielleicht der Rudolfswertener Bezirk daran sein, weil hier die Vegetation stets später als im politischen Bezirke Gurkfeld, namentlich aber im politischen Bezirke Tschernembl eintritt. Hier fand ich bei den Reben doch die meisten Seitenaugen, in tiefen Lagen auch ziemlich viele Hauptaugen, erhalten. Die Apfelblüten blieben hier größtenteils erhalten, die Steinobstarten dürften in vor Vora geschützten Lagen doch noch auch etwas Obst bringen.

Im großen und ganzen kann aber gesagt werden, daß die letzten Spätfröste, besser gesagt die verspäteten Winterfröste, in Unterkrain zumindest 75 Prozent der zu erwartenden Fruchterzeugung in den Weingärten als auch in den Obstgärten zerstört haben.

Der volle Schaden wird sich natürlich erst später, etwa in einem Monat, zeigen. Gott gebe, daß ich mich täusche!

Sie erklären also ausdrücklich, die Tote nicht zu erkennen?
 Ganz ausdrücklich!
 Der Detektiv machte eine Pause, blickte auf die verstörten Gesichter der zwei anderen und bemerkte nachdrücklich:
 Sie haben mich nicht gefragt, auf welche Weise sie ermordet wurde.
 Das ist mir doch auch völlig gleichgültig, antwortete Howard.
 Die Art des Mordes ist aber ganz eigentümlich. Sie ist mir in meiner langen Praxis noch nie vorgekommen.
 Es interessiert mich wirklich nicht, erwiderte Howard. Interessiert es Sie? fragte Mr. Gryce Howard's Vater und Bruder.
 Der alte Herr, der sonst stets reizbar und herrisch war, nickte bloß, indessen Franklin ausrief:
 So sprechen Sie doch endlich! Hat man sie ermordet? Erdolcht?
 Ich sagte doch schon, sie ist auf ganz eigentümliche Weise getötet worden. Sie wurde zwar erstochen, aber nicht mit einem Messer. Die Wunde ist so winzig, daß wir es nur einem wunderbaren Zufall verdanken, sie gefunden zu haben. Die Wunde rührt von einem unbekannten, äußerst feinen Instrument her.
 Ein Stoß ins Herz? fragte Franklin.
 Natürlich! rief der Detektiv. Natürlich! Welche andere Körperstelle ist denn sonst so verwundbar, daß augenblicklicher Tod eintritt?
 Habt Ihr noch einen Grund hier zu bleiben? fragte Howard, der das Interesse seines Vaters und seines Bruders nicht zu bemerken schien.

Der Detektiv achtete nun auch nicht auf ihn. Ein sehr schneller, sicherer Stoß! Ein unbedingt tödlicher Stoß! Die arme Frau hat nicht einmal mehr aufseufzen können!
 Aber der Kasten und all das Porzellan über der Leiche?
 Ja, das ist vorläufig unaufgeklärt. Der Mörder war jedenfalls ein geriebener, geschickter Bursche! Noch immer bekundete Howard kein Interesse. Ich möchte nach Haddam telegraphieren, erklärte er.
 Wir haben bereits telegraphiert, sagte Mr. Gryce. Ihre Frau ist noch nicht zurückgekehrt.
 Nun, dann wird sie wo anders sein, erwiderte Howard schroff. Ich werde sie schon finden, wenn man mich nur gehen läßt.
 Mr. Gryce verbeugte sich. Dann sagte er: So muß ich nun anordnen, daß die Leiche nach dem Schauhaus gebracht wird.
 Diese Bemerkung kam unerwartet, und man sah, daß sie Howard ebenso empfindlich traf wie die anderen. Er faßte sich jedoch rasch und antwortete, die ängstlichen Blicke von Vater und Bruder vermeidend, mit unverantwortlicher Leichtfertigkeit:
 Ich habe da doch nichts zu sagen, Sie werden tun, was Sie für richtig halten.
 Mr. Gryce fühlte, daß er eine Niederlage erlitten hatte, und mußte nicht, ob er den jungen Mann seiner Kaltblütigkeit wegen bewundern, oder seine Brutalität verachten sollte. Denn der Detektiv zweifelte nicht, daß die Leiche, die Howard so sorglos der Neugierde des Publikums preisgab, die Leiche seiner Frau war.
 (Fortsetzung folgt.)

Das Wippachtal, das wohl einzig und allein in Krain das eigentliche Weinklima hat, blieb zum Glück von der Katastrophe verschont, obwohl auch hier die heftige Bora einigen Schaden angerichtet haben mag.

Nun taucht die Frage auf, was mit den erfrorbenen Reben zu geschehen habe. Viele Weinbauer gedenken die abgestorbenen Triebe und Knospen abzuklauben, einige sogar das Fruchtholz (die Bogen) abzuschneiden u.

Alles das wäre falsch und könnte den Schaden nur noch größer machen. Nun heißt es abwarten, bis die Reben ausgetrieben haben. Sobald die Triebe eine Länge von 15 bis 20 Zentimeter erreicht haben werden, wird man alles Unnötige ausbrechen, dafür aber die übrigen Triebe mit der größten Sorgfalt behandeln müssen.

Insbepondere darf das regelrechte Bespritzen und Schwefeln der Reben nicht unterbleiben, da sonst auch noch der kleine Ertrag, den uns der Frost übrig ließ, den Reibranken zum Opfer fiele. Der erlittene Schaden ist namentlich für die kleinen Weinbauern, die in Krain in weit überwiegender Mehrzahl vorhanden sind, um so schwerer, als es mit Ausnahme des Jahres 1911, das eine schwache Mittellese gab, das vierte Jahr ist, wo der Ertrag der Weingärten nicht einmal die Bearbeitungskosten bezahlt macht.

Deshalb ist es begreiflich, daß die Leute vollkommen verzagt sind; es steht zu befürchten, daß sie ihren Besitz verlassen oder zumindest die Weingärten vernachlässigen werden.

Eine Aushilfe aus öffentlichen Mitteln, namentlich in Form von unentgeltlicher Abgabe der zur Erhaltung der Weingärten nötigen Materialien und Gerätschaften ist dringend geboten.

— (Die Säkularfeier der Pragmatischen Sanktion.) Die gestrige „Wiener Abendpost“ widmet der Säkularfeier der Pragmatischen Sanktion einen Artikel, in welchem es heißt: Das Allerhöchste Erzhaus und die Völker des Reiches begehen morgen ein erhabendes Fest der Erinnerung. Am 19. April jährte sich zum 200. Male der Tag, an welchem die Pragmatische Sanktion erlassen worden ist, die sich seither in allem Wandel der Zeiten als das granitene Fundament der Monarchie bewährt hat. Scheinbar nur ein Glied des gewaltigen, durch Generationen fortgesetzten Prozesses, der die Erblände mit Hilfe eines großartigen Vertragsnetzes unlöslich aneinander knüpfen sollte, schwebt gerade der Staatsakt vom 19. April 1713 mit Recht dem allgemeinen Bewußtsein als das grundlegende und richtunggebende Ereignis vor. Dieses Datum gedenkt das patriotische Bewußtsein als des Geburtstages der zu neuer Macht und Größe erstandenen Monarchie. Mit der Pragmatischen Sanktion wurde nicht allein die Thronfolgeordnung endgültig und unabänderlich festgesetzt, die Unteilbarkeit und Untrennlichkeit des Ländergebietes für immerwährende Zeiten ausgesprochen, der Ausgangspunkt und die unerlässliche Voraussetzung der auf staatliche Einigung und Sicherheit der Länder gerichteten Bestrebungen gewonnen. An diesem Tage nahm auch eine epochale innere Wandlung des Ländergefüges ihren Anfang. Denn die kaiserliche Deklaration vom 19. April 1713 leitet bereits die moderne Staatsauffassung der vollen organischen Einheit von Herrscher und Volk ein und bedeutet damit die Wende einer neuen Zeit. Mit Empfindungen tiefsten Dankes und wehevoller Pietät blickt darum die Gegenwart auf die Pragmatische Sanktion als auf ein Denkmal unvergleichlicher Staatskunst, die, auf der Höhe ihrer geschichtlichen Aufgaben stehend, auch die schwierigste von allen zu lösen wußte, indem sie die Erblände staatlich einigte und aus überlebten Staatsformen zum Staate Maria Theresias und damit zum modernen Staatswesen hinüberleitete. Dank ihrer inneren Lebenskraft hat die Pragmatische Sanktion die glücklichste Fähigkeit der Anpassung an die wechselnden Geschicke des Reiches für alle Zeiten bewahrt. Sie hat sich stets aufs neue triebkräftig erwiesen, indem alle späteren Neuerwerbungen von demselben Bande ergriffen wurden, das die Stammländer der Monarchie unlösbar verknüpfte. Und das gleiche Band umspannt als jüngste Glieder der Habsburgischen Völkerrfamilie die Neuländer Bosnien und Herzegovina, die in ernststen Zeitaltern hiedurch des wertvollen Schutzes und tiefen Geborgenheitsgefühles teilhaftig wurden, dessen sich die Erbländer seit Jahrhunderten erfreuen. In solch wunderbarer Lebenskraft, noch gestärkt durch die Dauer des Bestandes und die heiligen Macht der Zeit begehrt das große Werk Kaiser Karls VI. die zweite Säkularfeier. Aus dieser Schöpfung ist dem Vaterlande unermesslicher Segen erwachsen, dessen fortwirkende Kraft die heute Lebenden als Augenzeugen erfahren haben, und diese Erkenntnis verbürgt dem morgigen Tage die Ehren eines großen staatlichen Festtages, an dem die Gefühle dankbarer Pietät und geschichtlich gegründeter Ehrfurcht in gleichem Maße beteiligt sind. Sie gelten einem unvergänglichen Werke, das vermöge der weitausblickenden Fürsorge seines erhabenen Schöpfers auch in aller Zukunft seine volle lebendige Gegenwart findet und den spätesten Geschlechtern ein unverlierbares, teures Besitztum bleiben wird. Im Zeichen dieses erhabenden Gedentages erneuern die Völker der Monarchie das Gelöbnis unwandelbarer Treue und Hingebung für das erlauchte Erzhaus, und im hellsten Glanz erstrahlt jenes wunderbare Palladium, das den Stolz und die Kraft des Reiches bildet: die Einheit von Herrscher und Volk.

— (Staatsaushilfe infolge der Frostschäden.) Wie der „Slovenec“ aus Wien meldet, hat Herr Landeshauptmann Dr. Sušteršič bei Seiner Excellenz dem Herrn Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh sowie bei Ihren Excellenzen den Herren Ministern Baron Heindl und Ritter von Zaleski in betreff einer Staatsaushilfe für die von Frostschäden betroffene Bevölkerung in Krain interveniert und die Zusicherung erhalten, daß die Regierung den geschädigten Landwirten nach Tüchtigkeit eine Staatsaushilfe zuzuwenden werde.

— (Sitzung des l. l. Landesschulrates vom 15ten April.) Definitiv wurden angestellt die Volksschullehrpersonen: Franziska Zupančič in Medvedje brdo, Elisabeth Pečar in Palčje und Robert Herbe in Unterlag. — Versetzt wurden der Lehrer Method Božar von Slap nach Mautersdorf und die Lehrerin Leopoldine Tomšič von der Knabenvolksschule in Reifnitz an die Mädchenvolksschule daselbst. — Die quieszierte Lehrerin Marie Benedek-Račič wurde im Volksschuldienste reaktiviert. — Bewilligt wurde die Erweiterung der einlässigen Volksschulen in Birkenhof und Ubelzko auf je zwei Klassen sowie die Errichtung einer sechsklassigen Volksschule in Moste bei Laibach und die Errichtung einer Erzturndorschule in Kostel. — Beschlüsse wurden gefaßt bezüglich der Reorganisation der Volksschule in St. Peter bei Laibach, in betreff der Besetzung einer Hauptlehrerstelle an der l. l. Lehrerbildungsanstalt in Laibach und der Bestimmung der Fachgruppen für die Ausschreibung von Lehrstellen am I. und II. Staatsgymnasium in Laibach und am Staatsgymnasium in Rudolfswert. — In betreff der eventuellen Errichtung eines Realgymnasiums in Krain wurden einleitende Erhebungen veranlaßt. — Entschieden wurde über einen Anspruch auf Remuneration des Religionsunterrichtes. — Endlich wurden Disziplinarfälle der Erledigung zugeführt.

— (Ergänzungsprüfung zum Einjährig-Freiwilligendienst.) Nach Erlaffen des Kriegs- u. des Landesverdingungsministeriums besitzen Absolventen der ersten zwei Jahrgänge einer Kadettenchule Anspruch auf die Zulassung zur Ergänzungsprüfung für den Einjährig-Freiwilligen-Frontdienst.

— (Laibacher Gemeinderat.) Am kommenden Dienstag findet eine außerordentliche Plenarsitzung des Laibacher Gemeinderates statt. Auf der Tagesordnung befindet sich u. a. eine Zuschrift des Stadtmagistrates, betreffend die Mehrkosten für die Ausführung der Raumauern am regulierten Laibachflusse nach dem Entwurfe des Architekten Keller, sowie der selbständige Antrag des Gemeinderates Prof. Reissner betreffs Errichtung einer städtischen Badeanstalt im Laibachflusse in der Nähe der St. Jakobsbrücke.

— (Frühjahrs-Gartenbau-Ausstellung der l. l. Gartenbaugesellschaft in Wien.) Die l. l. Gartenbaugesellschaft in Wien veranstaltet in der Zeit vom 3. bis 8. Mai nach dreijähriger Pause wieder eine große Blumenausstellung in ihren Blumenjalen am Kaiser Wilhelmring 12, die diesmal weit über den Rahmen früherer Ausstellungen hinaus, Zeugnis geben soll von dem Stande des österreichischen Gartenbaues und dem Können österreichischer Gärtner. Jedem Bewohner der Provinz, der in den Tagen der Ausstellung nach Wien kommt, ist deren Besuch aufs wärmste zu empfehlen, um so mehr, als er gleich mit dem Besuche der Adria-Ausstellung verbunden werden kann. Der Eintrittspreis beträgt am 3. Mai 10 K, am 4. Mai 1 K, an den übrigen Tagen 60 h.

— (Friedhoffrevue.) Ein hiesiger angesehener Geschäftsmann mußte vor kurzem ein teures Familienmitglied auf dem protestantischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestatten lassen. Die trauernden Angehörigen ließen es sich angelegen sein, das Grab ihres verstorbenen Lieblinges mit Blumen zu schmücken, aber Tag um Tag, so oft dies auch geschah, anderntags war der Blumenschmuck verschwunden, von fremder Hand gestohlen, gleichviel, ob eingesezte Pflanzen oder hingelegte Sträuße. In ihrem Jammer über solch schändliches Treiben und weil alle angestellten Nachforschungen ergebnislos blieben, flüchten die empörten Leidtragenden in die Öffentlichkeit, um so vielleicht dem Frevler auf die Spur zu kommen; die betreffende Behörde wird ja hiedurch auch Anlaß zur erhöhten Aufmerksamkeit finden.

— (Der Absatz der Brauereien.) Der Geschäftsgang der Brauereien ist im Jahre 1913 ein zufriedenstellender. Die ersten Monate hatten ungefähr den gleichen Ausstoß wie im Vorjahre gebracht, der Monat März eine leichte Besserung. Der April hatte sich sehr gut angefallen. Durch den Witterungsumschwung ist allerdings der Ausstoß wieder etwas zurückgegangen. Im großen und ganzen bleibt der Ausstoß ein zufriedenstellender, und da die im Vorjahre durchgeführte Bierpreiserhöhung aufrecht erhalten werden konnte, wird auch, wenn der Sommer zufriedenstellend verläuft, das geschäftliche Ergebnis ein gutes sein. In Ungarn ist der Geschäftsgang der Brauereien weit besser als in Osterreich. Sämtliche Brauereien weisen gegenüber dem Vorjahre sehr starke Steigerungen des Ausstoßes auf. Auch in Ungarn wurde eine Bierpreiserhöhung im letzten Jahre durchgeführt, welche jedoch nicht das Maß der in Osterreich vorgenommenen erreicht.

— (Der Verein für Kinderschutz und Jugendfürsorge im Gerichtsbezirke Weizelburg) wird am 23. d. M. um 2 Uhr nachmittags im dortigen Gerichtsgebäude seine Hauptversammlung mit der üblichen Tagesordnung abhalten. Im Falle der Beschlussfähigkeit findet eine zweite Hauptversammlung eine Stunde später statt.

— (Vereinswesen.) Das l. l. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des freiwilligen Feuerwehrvereines in Poblipa, Bezirk Laibach Umgebung, zur Kenntnis genommen.

— (Die Frauenortsgruppe Laibach des Vereines „Südmart“) hielt, wie uns berichtet wird, ihre Jahreshauptversammlung am 16. d. M. ab. Die Obfrau, Frau Philomene Pammer, begrüßte die Vertretung der Frauen- und Männerortsgruppe des Deutschen Schulvereines und den Obmann des „Südmart“-Karstgaues, Herrn Schulrat Dr. J. J. Binder, worauf der Tätigkeitsbericht erstattet wurde. Die Ortsgruppe zählte 323 Mitglieder und hatte 3259 K Einnahmen, während die an 127 Bittstellerinnen gewährten Unterstützungen 2261 K betragen. Die von Fräulein Binter musterhaft geleitete Bücherei, die im abgelaufenen Jahre durch Anschaffung wertvoller Werke eine namhafte Vermehrung erfuhr, wurde von 200 Entleiherinnen besucht. Bei der am Schlusse der Versammlung vorgenommenen Wahl wurde der bisherige Vorstand mit Frau Philomene Pammer an der Spitze wiedergewählt.

— (40 Jahre Kommissionär.) Beim Vereine der hiesigen Kommissionäre wird heuer schon das zweite Mitglied sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern. Das erste Mitglied war der Kommissionär Anton Novljan, nun folgt ihm Franz Knez, der am 21. April 1873 seinen Dienst beim genannten Vereine antrat. Aus diesem Anlasse wird heute um 7 Uhr abends im Gasthause Bizilj („Pri Kolovratarju“) am Domplatz eine gefellige Zusammenkunft stattfinden, zu der alle Vereinsmitglieder eingeladen sind.

— (Ein slovenisches Drama am kroatischen Landestheater in Agram.) Heute gelangt am kroatischen Landestheater in Agram das slovenische Drama „Telma“ (Ein Wettkampf) von Anton Funek zur Aufführung. Es wird in slovenischer Sprache gegeben werden. Die Hauptrollen spielen Fräulein Bilharjeva und die Herren Borštnik und Ručič. — Bei der Aufführung wird u. a. die „Matica Slovenska“ durch die Herren Prof. Dr. Fr. Lesič und Kommissär Fr. Sovčar, der slovenische dramatische Verein durch Herrn Archivar Otto Zupančič vertreten sein.

— (Platzmusik.) Programm für morgen 1/2 12 Uhr vormittags (Starnallee): 1.) R. Wagner: Einzugsmarsch aus der Oper „Lannhäuser“. 2.) Suppé: Ouvertüre zur Operette „Die schöne Galathea“. 3.) Strauß: „Märchen aus dem Orient“, Walzer. 4.) Puccini: Große Phantasie aus der Oper „La Bohème“. 5.) Thomas: Zigeunertanz aus der Oper „Mignon“. 6.) Petras: „Operetten-Revue“.

— (Chorproben der Philharmonischen Gesellschaft.) Da viele der ausgesendeten Einladungen zur Mitwirkung bei den Chorproben die Adressaten nicht erreicht haben dürften, so ladet die Philh. Gesellschaft die fangesungenden Damen u. Herren auf diesem Wege zu den Proben höflichst ein. — Die nächste Probe für den Herrenchor findet Montag, den 21. d., die nächste Probe für den Damenchor Dienstag, den 22. d. M., jedesmal um 8 Uhr abends im kleinen Saale der Tonhalle unter Leitung des Musikdirektors Rud. v. Weis-Oftborn statt.

— („Duo vadis?“ im Kinematographen „Ideal.“) Die „Neue Freie Presse“ schreibt: „Der berühmte Roman Sienkiewicz' im Film, das ist die jüngste Errungenschaft des Lichtbildes. Der Film wurde einem erlebten Publikum im Beethoven-Saal zum erstenmale vorgeführt. Alle fesselnden Szenen des Romans zogen an den Beschauern vorüber, der Kampf mit den wilden Tieren, das brennende Rom, der Sieg des Riesen Ursus über den Stier und die Erscheinung des Heilandes in der Via Appia. Der Film hielt mehr, als man vermuten konnte; er überraschte durch die naturwahren Bilder, durch die Echtheit der Zirkusspiele und die glänzende Darstellung. Dabei interessiert wohl auch der Umstand, daß der Zirkus Maximus zum Zwecke dieser Filmaufnahme aufs neue errichtet wurde und daß gezähmte Löwen als Statisten Verwendung fanden. Im Auditorium, das den Film mit dem größten Interesse verfolgte, sah man Erzherzog Leopold Salvator, den Ersten Obersthofmeister Fürsten Montenuovo mit Gattin, Grafen Hans Wilczek sen., Grafen Rielmannsegg, Grafen Jedwitz, Polizeipräsidenten Brzejowski, Grafen Kolowrat, Hofrat Mhlius sowie zahlreiche Schriftsteller und Künstler. — Dieses Sensationswerk wird von Dienstag, den 22. d. M., an durch eine ganze Woche im Kino „Ideal“ vorgeführt werden. Vorstellungen ab 3 Uhr, Spieldauer zwei Stunden. Dienstag von 10 1/2 bis 12 Uhr vormittags Kartenverkauf.“

— (Tod auf der Straße.) Die 62 Jahre alte Arbeiterfrau Franziska Medvesčec, wohnhaft an der Austraße in Laibach, wurde gestern, während sie Einkäufe auf dem Markte besorgte, plötzlich von einem Unwohlsein befallen und stürzte bewußtlos zusammen. Sie wurde mit dem Rettungswagen ins Landeshospital überführt, wo sie nach kurzer Zeit verschied. Ein Herzschlag dürfte ihrem Leben ein Ende gemacht haben.

— (Mundflug durch Osterreich-Ungarn um den Schicht-Preis im Betrage von 100.000 Kronen.) Die Georg Schicht-A. G. in Auffig hat einen Preis von 100.000 K dem l. l. Osterreichischen Aeroklub und dem

LACKE, EMAILLEN, FARBEN, FIRNISSE
MARKE
930 52-6
„OREBON“
sind die besten. Fabrik Mähr.-Schönborg.

Ö. I. Österreichischen Flugtechnischen Vereine zwecks Veranstaltung eines Rundfluges durch Österreich-Ungarn um den Schicht-Preis zur Verfügung gestellt. Diese Preisstiftung ist die erste, die in Österreich aus eigener Initiative erfolgte. Sie repräsentiert außerdem eine wesentliche Unterstützung der Bestrebungen zur Förderung der heimatischen Luftschiffahrt. Soll sie aber im Sinne der geplanten Veranstaltung anregend auf die heimatische Aviation wirken, so ist es in erster Linie notwendig, daß die österreichische Flugzeugindustrie auch ihrerseits zur Belebung des Flugportes dadurch beiträgt, daß sie eine entsprechende Zahl von Flugmaschinen für den ausgeschrieben Rundflug bereitstellt. Vorläufig muß mit vereinten Kräften an der Aufbringung von Mitteln zur Förderung des Flugwesens gearbeitet werden. Das Programm für die Durchführung des „Rundfluges“ durch Österreich-Ungarn um den Schicht-Preis“ ist zurzeit noch nicht endgültig festgelegt. Geplant ist die Durchführung des Rundfluges in Form eines Stappensfluges im Raume Wien-Linz-Prag-Budapest. Der Rundflug soll jedoch längstens im Laufe einer Woche, d. h. von einem Sonntag bis zum anderen Sonntag (inklusive) durchgeführt sein. Die Route wird über jene Städte geführt, welche die Gesamtveranstaltung durch Stiftung von lokalen Preisen für die in Aussicht genommenen Landungsstationen unterstützen. Es ist selbstverständlich, daß die Bewerbung um den Preis ausschließlich auf österreichisch-ungarische Teilnehmer beschränkt werden soll. Sollten jedoch die in bezug auf die Beistellung von Apparaten auf die österreichische Flugindustrie gesetzten Hoffnungen nicht in Erfüllung gehen, würden auch Piloten mit fremdländischen Apparaten zu dieser Konkurrenz zugelassen. Bezüglich des Arrangements des Rundfluges steht vorläufig nur das eine fest, daß der Flug an einem Sonntag in Wien, wahrscheinlich am 7. September, auf dem Asperner Flugfeld beginnen und daselbst wahrscheinlich am 14. September endigen wird. Man gedenkt die Flieger am Vortage vor Beendigung des Rundfluges in Wiener-Neustadt zu versammeln und am letzten Tage den Flug in der Flugstrecke Wiener-Neustadt-Aspern in Form eines Schwarmfluges durchführen zu lassen. Im Anschlusse an diesen Schwarm-Wettflug findet selbstverständlich in Aspern ein großes Schauliegen statt, für welches derzeit jedoch die Detailbestimmungen noch nicht feststehen. An die etwa im Raume Wien-Linz-Prag-Budapest gelegenen Städte, bzw. an die in diesen Städten befindlichen sportlichen Korporationen wird der Österreichische Aero-klub Einladungen ergehen lassen zwecks Stiftung von Lokalpreisen, damit in der kürzesten Zeit die Propositionen für das Fliegen entworfen und die materiellen und sportlichen Vorbereitungen des Rundfluges baldigst in Angriff genommen werden können.

— (Ein schwerer Unfall.) Am 15. d. M. war der Zimmermannsgehilfe Johann Rahtigal in Crnuče mit der Reparatur eines Daches beschäftigt, wobei er auf einer Leiter stand. Ein vorbeifahrendes Fuhrwerk stieß die Leiter um und Rahtigal fiel so unglücklich zu Boden, daß er sich das rechte Bein und den rechten Arm brach.

— (Durch Messerstiche schwer verletzt.) Am vergangenen Samstag nachts entstand in einem Gasthause in Kreknitz zwischen dem Eisenbahnarbeiter Mejač und dem Kuchenschlecker Jelnikar ein Wortwechsel, in dessen Verlaufe Jelnikar seinem Gegner einige Ohrfeigen versetzte. Mejač, hierüber erbost, zog sein Taschenmesser und versetzte dem Jelnikar sieben Messerstiche in den Leib. Der Bursche mußte schwer verletzt ins Landeshospital überführt werden.

— (Automobilomnibusverkehr Krapina - Töplitz-Kohitsch). (Zweiglihstation der Südbahnlinie Wien-Triest) wird am 1. Mai d. J. eröffnet. Die zweite Automobilomnibus-Linie, die Krapina-Töplitz mit der Station Zabol-Krapina-Töplitz verbindet, wird Mitte Juni in Betrieb gesetzt. 1495a.

Geschäftszeitung.

— (Mitteilungen vom Butter- und Käsemarkt.) Die Wiener Butterbörse von der vorigen Woche berichtet: Inlandsingänge der Vorwoche gleich. Die dänische und die holländische Butter sind noch weiter zurückgegangen, erstere auf 325 bis 326 K (gegen 332 bis 335 K), letztere auf 320 K (gegen 326 K). Die finnische Butter kostet 316 K. Die Inlandsqualitäten verschlechtern sich wesentlich, was den Verbrauch der ausländischen Butter sehr begünstigt. Einige Händler haben wieder Angstverkäufe gemacht, so daß die Preise der ausländischen Butter unter den Selbstkosten stehen und daran viel Geld verloren wurde. Nachfrage gut, Konsum stark, Stimmung ruhig. Inlandspreise unverändert. Diese sind: Prima Teebutter 320 K bis 340 K, Sekunda Teebutter 305 K bis 315 K, Sekunda Tischbutter 260 K bis 270 K, IV. Kochbutter 220 K bis 240 K, V. Einschmelzbutter 190 K bis 200 K, Butterschmalz 300 K bis 305 K per 100 Kilogramm franko.

Bodenbach, am 11. April. Offeriert werden diesmal nur die dänische und die Schubarrenbutter in den feinsten Qualitäten freibleibend à 318 K erstere, à 310 K letztere per 100 Kilogramm ab Bahnhof Bodenbach, in ganzen Tonnen von zirka 50 Kilogramm Inhalt.

Prag, am 12. April. Das Anbot der heimischen Butter ist verhältnismäßig sehr gering, wohingegen der Absatz immer mehr steigt. Demzufolge würde man glauben, daß die Preise in die Höhe gingen, was jedoch nicht der Fall ist, da man genug ausländischer — namentlich ausgezeichnete dänischer — Butter hat, die jetzt schon

überall ziemlich billig zu haben ist, ja sogar fast täglich im Preise heruntergeht. Vorige Woche notierte man noch für diese Ware 170 bis 172 K pro 50 Kilogramm franko Bahnhof Prag, heute findet man sie schon mit 158 K eingetragen, was bei 100 Kilogramm eine Differenz von vollen 28 K ergibt. Bei einer solchen Konkurrenz ist es erklärlich, daß die dänische Butter die Preise herunterschiebt. Sonst bezeichnet man das Geschäft als sehr rege, man notiert bei den bekannten Bedingungen pro 50 Kilogramm franko Bahnhof Prag ein gross: böhmische Butter gew. 130 K bis 140 K, Zentrifugenbauernbutter 145 K bis 155 K, mährische Teebutter auf Jahreschluß, Marke S. B. (Zentralverband in Brünn), 165 K bis 172 K, mährische und böhmische Teebutter ohne Schluß (prompte Lieferungen) 160 K bis 170 K. — Auch der Eiermarkt wird von der ausländischen Konkurrenz beeinflusst; es ist hier eine Überschwemmung von polnischen Eiern, die zwar nicht besonders schön, jedoch schon mit 3,75 K per ein Schock (60 Stück) angeboten werden, ferner russische großkörnige Eier durchschnittlich mit 3,85 K per ein Schock. Heimische Eier notieren 3,80 K bis 4 K, bei Mindestabnahme einer Originalkiste von 24 Schock franko Bahnhof Prag.

Laibach, am 16. April. Der Mangel an feiner Teebutter — wie hievon schon in der vorigen Woche berichtet — bleibt immer derselbe und man rechnet mit Bestimmtheit, daß es auch weiter so sein wird, insbesondere da das Schneewetter die Aussichten für Grünfütter so ungünstig beeinflusst. Die Nachfrage ist stets rege, die Preise steigen. Für die Butter Primaqualität zahlt man heute 3,40 K, für Zentrifugenbauernbutter 2,90 K (gegen 2,70 K bis 2,80 K der Vorwoche), hier und da stößt man auf die Südtiroler Ware, die verhältnismäßig sehr billig angeboten wird. Die Schlusspreise feiner Teebutter werden mit 3,30 K bis 3,40 K per ein Kilogramm franko Laibach notiert. Die Stimmung ist gut.

Die Käsepreise bleiben — soweit heimische Ware angeboten wird — unverändert. Ein Mangel wird bei den vollfesten Sorten, insbesondere beim Emmentaler und Halbenmentaler verzeichnet; sonstige, wie z. B. Groper, hat man genug. Die allgemeine Situation ist nicht schlecht, kann aber auch nicht als gut bezeichnet werden.

Triest, am 16. April. Auf dem hiesigen Markte, wo sonst die Preise gegen die anderer Städte infolge der großen Eingänge aus der Umgebung sehr niedrig sind, wird in der letzten Woche ein bedeutendes Steigen der Preise bemerkt. Man verkauft die Butter — meist Zentrifugen- und Bauernware — um ganze 10 h bis 15 h per ein Kilogramm teurer als sonst. Es kommt auch ziemlich viel Butter aus Südtirol, die schon mit 2,95 K per ein Kilogramm zu haben ist. Feine Teebutter verkauft man hier verhältnismäßig wenig; der Preis bewegt sich zwischen 3,30 K im Detail. —äk.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Dementi.

Wien, 18. April. Die Verhaftung des der Spionage verdächtigen Kriegsschülers Oberleutnants Jedomil Jandrić haben einige Journale zum Anlaß genommen, aus dem zufälligen Umstande, daß sich der Sohn des Chefs des Generalstabes, Oberleutnant im vierten Regimente der Tiroler Kaiserjäger, Kurt Conrad Freiherr von Hötzendorf, mit Jandrić im ersten Jahrgange der Kriegsschule befand, freundschaftliche Beziehungen des genannten Oberleutnants mit dem Verhafteten zu kombinieren und daran weiter die Behauptung zu knüpfen, daß Jandrić das Vertrauen des Oberleutnants Freiherrn von Conrad mißbraucht habe, um die Betrauung mit besonderen Arbeiten zu erwirken. Die „Militärische Rundschau“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß an all den erwähnten Ausstreunungen kein wahres Wort sei, daß Oberleutnant von Conrad mit Jandrić, dessen Verhaftung übrigens über Befehl des Chefs des Generalstabes selbst erfolgte, fast nie verkehrte und zur ganzen Angelegenheit des Jandrić auch nicht im entferntesten in Beziehung steht und daß der der Spionage verdächtige Offizier dem Chef des Generalstabes selbst gar nicht bekannt ist. Die Haltlosigkeit speziell der Behauptung, daß Jandrić sich die Betrauung mit wichtigen Reservatarbeiten erschlichen habe, ergibt sich übrigens von selbst bei Kenntnis der Organisation der Kriegsschule und des Vorganges an dieser Anstalt, der die Übertragung solcher Arbeiten an Frequentanten und insoweit auch die Möglichkeit des Mißbrauches a priori ausschließt. Nicht minder entbehren alle mit oder ohne Zusammenhang mit der obigen Angelegenheit von einzelnen Journalen ausgestreuten Gerüchte von einer Erkrankung oder beabsichtigten Rücktritte des Chefs des Generalstabes von seinem Posten jedweder tatsächlichen Grundlage.

Der Krieg.

Wien, 18. April. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Belgrad: Man hat hier Anhaltspunkte dafür gewonnen, daß sich in der Haltung Montenegros in bezug auf die Skutarifrage ein den allgemeinen europäischen Wünschen entsprechender Umschwung zu vollziehen beginnt. Es wird die Erwartung als begründet angesehen, daß zwischen der in Cetinje zum Durchbruche gelangten Ansicht, daß alle weiteren Versuche, den Willen

der Mächte hinsichtlich Skutaris umzustößen, aussichtslos seien und den Entschlusse zum Verzicht auf Skutari bloß eine kurze Spanne Zeit liegen werde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das montenegrinische Volk die Kundgebung dieser Resignation als eine herbe Enttäuschung empfinden wird. Man darf aber Zuversicht haben, daß es König Nikolaus verstehen werde, Mittel und Wege zu finden, um die Beruhigung der Gemüter herbeizuführen und daß der Verzicht auf Skutari keine nachteiligen Rückwirkungen auf die innere Lage in Montenegro nach sich ziehen werde.

Paris, 18. April. Wie die „Agence Havas“ aus besonderer Quelle aus Cetinje erfährt, bereite König Nikolaus eine Proklamation an sein Volk vor, in der er auseinandersetzt, daß er mit Rücksicht auf die Zurückziehung der serbischen Truppen gezwungen sei, die Belagerung Skutaris aufzugeben.

Sofia, 18. April. In der heutigen Sitzung des Sobranje beantwortete Ministerpräsident und Minister des Äußern Gesov die Anfrage bezüglich der Annehmbarkeit der Friedensbedingungen der Mächte, sowie betreffend die Haltung der serbischen Behörden in Mazedonien gegenüber der bulgarischen Bevölkerung und erklärte, die Regierung werde die Vorschläge mit Vorbehalten annehmen, welche zusammen mit den Vorbehalten der Verbündeten nicht so beschaffen seien, daß sie den Abschluß des Friedens hindern könnten. Mehr könne er vorläufig nicht sagen. Es ist, erklärte der Minister, weiters wahr, daß wir Klagen erhalten haben von den bulgarischen Bürgern, welche gehindert werden, gewisse Gegenden, die von den Serben besetzt sind, zu besuchen, Klagen bulgarischer Zeitungsredaktionen, deren Blätter in die von den Serben besetzten Gebiete keinen Zulass finden, sowie Klagen der bulgarischen Bevölkerung der Stadt und des Gebietes Grgy-Palanka. Überzeugt, daß die Regierung des verbündeten Serbien diese Tatsachen werde zur Kenntnis nehmen wollen, haben wir sie ihr mitgeteilt und das Versprechen einer Untersuchung erhalten.

Sofia, 18. April. Wie verlautet, ist die Verständigung von Serbien und Griechenland bereits eingetroffen, so daß die Antwort morgen den Großmächten überreicht werden kann. In der Antwort danken die Balkanverbündeten für die Bemühungen der Mächte und nehmen deren Vermittlung an. Bezüglich der Kriegsschädigung und der Inseln soll die Hoffnung geäußert werden, daß die Wünsche der Verbündeten berücksichtigt werden und daß beide Fragen nicht mit der Türkei, sondern direkt mit den Großmächten verhandelt werden.

Konstantinopel, 18. April. Einige Blätter wollen erfahren haben, daß serbische und griechische Delegierte nach Bulair kommen werden, um ebenfalls einen zehntägigen Waffenstillstand abzuschließen. Eine authentische Bestätigung dieser Meldung fehlt.

Brand.

Lemberg, 18. April. Wie die Blätter melden, brach gestern in Kamionka-Strumilowa ein großer Brand aus, dem auf dem Ringplatze zwei Häuserreihen mit zahlreichen Geschäftsbläden zum Opfer fielen. Eine Person fand den Tod in den Flammen. 200 Familien sind unterstandlos.

Die weiteren telegraphischen Nachrichten befinden sich auf Seite 825.

Auch beim Nachfüllen

verlange man ausdrücklich

MAGGI Würze

mit dem Kreuzstern



und achte darauf, daß die Würze aus MAGGI großer Originalflasche gefüllt wird; denn in dieser Flasche darf gesetzlich nichts anderes als MAGGI Würze feilgehalten werden. 1485

MAGGI Würze übertrifft alle Nachahmungen, man lasse sich deshalb nichts anderes aufreden.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Gagen eines modernen Theaters.) Die Leipziger städtischen Theater haben im ersten Jahre der Intendantz Martersteig einen Zuschuß von 600.000 Mark erfordert, und die Leipziger haben alle Aussicht, diese Summe im laufenden Jahre auf 700.000 Mark steigen zu sehen. Mit welchen Gagen ein modernes Theater rechnen muß, zeigt folgende Aufstellung in dem Bericht des Rates an die Stadtverordneten: Es sind an Gagen eingeseht: 1.) für die Oper: Soloherrn 159.250 Mark, Solodamen 96.140 Mark, Herrenchor 51.795 Mark, Damenchor 41.890 Mark; 2.) für das Schauspiel: Herren 113.100 Mark, Damen 65.600 Mark; 3.) für die Operette: Soloherrn 88.183 Mark, Solodamen 65.990 Mark, Herrenchor 33.560 Mark, Damenchor 30.700 Mark; 4.) für das Ballett: 34.705 Mark; 5.) Souffleure und Inspektanten: 15.000 Mark; 6.) Orchester: Beitrag zum Stadtorchester 118.000 Mark, zweites Orchester 86.760 Mark. Weiter erforderten das Bühnenpersonal im Neuen Theater 71.285 Mark, im Alten Theater 25.308 Mark, im Operettentheater 27.943 Mark, ferner das Garderobepersonal 72.641 Mark, Maler, Tischler und Klempner 15.490 Mark, Reinigungs- und Heizungspersonal 15.433 Mark, endlich Schließer und Garderobefrauen 35.185 Mark. Das Bureau- und Kassenpersonal erforderte 45.645 Mark. Zusammen ergibt das einen Gagenetat von 1.310.630 Mark.

— („Cerveni Glasbenit.“) Inhalt der 4. Nummer: 1.) Dr. Josef Mantuani: Die geschichtliche Entwicklung des slovenischen Kirchenliedes. 2.) Die kirchenmusikalische Konferenz in Salzburg. 3.) Zur Übersicht der Musikliteratur in der Laibacher Diözese. 4.) Organistenangelegenheiten. 5.) Geistliche Übungen für Organisten. 6.) P. H. Sattner: Die neue Orgel in Gottestal in Kärnten. 7.) Aug. Kos: Das kroatische Kirchenmusikblatt „Sv. Cecilija“. 8.) Zur Frage des kirchlichen Volksgejanges. 9.) Die „Nubi Mordi“ über unsere Kirchenmusik. 10.) Zuschriften. 11.) Anzeigen. 12.) Verschiedenes. 13. Unsere Beilagen. 14.) Bitte. — Die Musikbeilage enthält Kompositionen von Stanfo Premrl und Josef Klemenčič.

Gutachten des Herrn Dr. M. Murmayr,
Wind. Feistritz.
Herrn J. Serravallo
Triefst.

Gerne bestätige ich Ihnen, daß der von Ihnen dargestellte Serravallos China-Wein mit Eisen seit über 10 Jahren zu den von mir bevorzugten Roborantien gehört. Die glückliche Wahl der wirksamen Bestandteile und der vorzügliche Geschmack sichern Ihrem Präparate dauernden Erfolg!

Wind. Feistritz, 3. Juni 1911.

5267 Dr. Max Murmayr.

Als dein Brief kam, liebe Minna,

habe ich sofort Anna weggeschickt und dir zehn Schachteln mit Jays ächten Sodener Mineral-Postillen holen lassen. Heute sind sie mit der Post an dich abgegangen und ich hoffe, daß ihr, die Kinder und du selbst, nun schnell den bösen Katarch los sein werdet. Aber laß dir's nun auch zur Warnung dienen. Man muß, namentlich dann, wenn man Kinder hat, immer Jays ächte Sodener, weil sie aus den zur Kur gebrauchten Gemeinheitsquellen gewonnen sind — zur Hand haben, um ersten Erkrankungen entgegen zu arbeiten. — Ferneres Zeichen der Aechtheit: Amtliche Bescheinigung des Bürgermeisters-Amtes Bad Eoden a. T. auf weißem Kontrollstreifen. Die Schachtel kostet Kr. 1.25.
5407 2-2



Berson Lieder.
S. 1252
Zwei Knaben gingen auf und nieder,
der eine wurde mild und müder,
der andre aber, Namens Fischer,
trug „Berson“ und ward immer frischer.

Kino „Ideal“. Die neuesten Aktualitäten, wie die Leichenfeierlichkeiten in Athen; ein hochinteressanter Kriegsfilm, Adrianopel nach der Einnahme, zeigt die Greuel des Krieges. Die allerneueste Gaumont-Woche sowie ein erstklassiges koloriertes Sensationsdrama „Der Flug ums Leben“ mit der sensationellen Rettung aus einem brennenden Leuchtturm durch einen Aeroplan. Ergänzt wird das Programm durch interessante wissenschaftliche und Naturaufnahmen. — Dienstag: Quo vadis?
1522

Zahn-Crème
KALODONT
Mundwasser

5493 42-16

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrries, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen

wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffectationen.

Harnstreibende Wirkung.

Eisentfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner, Peter Labnik, A. Šarabon. 464 47-11

Die wenigsten Mütter wissen, wie wichtig es ist, daß ihre Kinder auch während ihrer Anwesenheit in der Schule durch ein kräftiges Nährmittel gestärkt werden sollen. Dazu eignet sich am besten das eisen- und phosphorhaltige Nucleinmehl „Lavocat“. In Form von Biskuits (2,20 K) oder Kekes (1,30 K) „Supra-Lavocat“ ist diese so zuverlässlich wirkende Kraftnahrung äußerst angenehm zu nehmen und ärztlich bestens empfohlen. Dieses Kraftgebäck ist auch in der Provinz in allen Apotheken erhältlich. Zentralverkauf: „Nuclein“-Ges. m. b. H., Wien, I., Stephansplatz 5. 1490

Sonnenheilanstalt **RIKLI**
in Veldes 255 Krain, herrlichste Gebirgslage am See, atmosphärische u. Diätikuren, Wasserheilverfahren. Mai-Oktober. Vorzügl. Kurerfolg.
(1066) 11-3

Zu einer bekannten Ersoheunung in der Kinderwelt gehört die Abneigung der Kleinen gegen Suppen, insbesondere die sogenannten Schleimsuppen, die bei der Ernährung eine wichtige Rolle spielen. Weder Zureden noch Drohen vermögen oft das Kind zum Essen zu bewegen. In solchen Fällen wirkt ein kleiner Zusatz der altbewährten Maggi's Würze geradezu Wunder. Keine Mutter sollte deshalb verfehlen nach dieser Richtung hin einen Versuch zu machen. 1486 a

Berger's medicin. hygienischen Seifen sind seit dem Jahre 1868 im Weltverkehr; es ist daher nicht zu wundern, daß es zahlreiche wertlose Nachahmungen gibt. Die Berger'schen Seifen sind nur dann echt, wenn sie außer der bekannten Schutzmarke auf jeder Etikette in roter Schrift auch die Firma-Unterschrift tragen: G. Hell & Comp. Zu haben in jeder Apotheke und Drogerie. 1499 a

Richard Wagner in der „Musik für Alle“

Bisher erschienen folgende Hefte:

- Lohengrin
- Tannhäuser (2 Hefte)
- Tristan und Isolde
- Meistersinger von Nürnberg (2 Hefte)
- Der fliegende Holländer
- Rienzi

Klavierenoten mit Text

Jedes Heft 60 Heller

Inhaltsverzeichnis aller erschienenen Hefte gern kostenlos

Vorrätig in der

Buch- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg Laibach, Kongressplatz 2

„Bester Erfrischungstrunk“

MATTONI'S GIESSHÜBLER
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN



Reinheit des Geschmackes, Perlende Kohlensäure, leicht verdaulich, den ganzen Organismus belebend.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach. 171 6-2

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

gegründet 1827, älteste deutsche Lebensversicherungsanstalt, die größte ihrer Art in Europa. Versicherungsstand Kronen 1.350.000.000. 692 40-8
Vertretung: Michael Kastner, Laibach.

EINLADUNG

zu der

Dienstag, den 22. April 1913, um 4 Uhr nachmittags im Sparkasse-Sitzungsaaale stattfindenden

38. satzungsmässigen Vollversammlung der Kreditteilnehmer des Kreditvereines der Krainischen Sparkasse in Laibach.

Tagesordnung:

- Bericht des Obmannes über die Geschäftsergebnisse des Jahres 1912.
- Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses über die vorgenommene Prüfung des Rechnungsabchlusses pro 1912 und Beschlußfassung über die vorgelegte Bilanz.
- Ergänzungswahl d. Kreditteilnehmerausschusses.
- Neuwahl des Rechnungsprüfungsausschusses für das Jahr 1913.
- Allfällige Anträge der Kreditteilnehmer (§ 28 der Satzungen).

Laibach, im April 1913.

Der Obmann-Stellvertreter des Kreditteilnehmer-Ausschusses:

R. Ranzinger senior.

§ 26 der Satzungen: In der Vollversammlung kann das Stimmrecht von den in Laibach wohnhaften Mitgliedern auch durch bevollmächtigte Vereinsmitglieder ausgeübt werden. Handelsgesellschaften können sich durch einen ihrer Firmaführer vertreten lassen; doch können durch Bevollmächtigungen nie mehr als drei Stimmen auf ein Mitglied übertragen werden. 1268 3-2

STOLLWERCK GOLD



Die neue Schokolade

Unübertroffen in Qualität und Preiswürdigkeit